

Das Evangelium Jesu im Gleichnis

Erzählte Bilder von Gott und der Welt

1. Die Gleichnisse im Spektrum der Verkündigung Jesu

Jesus verkündet das Evangelium von der Herrschaft Gottes, die den Menschen in ihrer Welt unendlich nahegekommen ist (Mk 1,14f.).

a. Für dieses Evangelium nutzt er eine reiche Sprache.

- In Streitgespräche disputiert Jesus, um zur Wahrheit Gottes zu finden (z.B. Mk 12,13-27).
- In weisheitlichen Lehrworten sucht er Lebenserfahrungen zu formulieren, die zum Lebensglück führen sollen (z.B. Mt 6,19-34).
- In Gesetzesworten interpretiert Jesus die Tora (z.B. Mk 7,1-23), in Schriftexegese erhellt er die Theologie der Bibel Israels (z.B. Mk 12,35ff.).
- In prophetischen Visionen macht er die Zukunft der Vollendung sichtbar (z.B. Mk 13 parr.).
- In den Seligpreisungen (Lk 6,20ff.) sagt er die Gegenwart des Heiles zu.

b. Die Wortverkündigung gehört mit der Tatverkündigung zusammen.

- In seinen Machttaten setzt Jesus Zeichen der Gottesherrschaft (Lk 11,20).
- In seinen Gastmählern nimmt Jesus die Gemeinschaft des Gottesvolkes vorweg.
- Im Letzten Abendmahl stiftet er die Feier der Eucharistie (Mk 14,22-25 parr.).

c. Die Gleichnisse sind in diesem Spektrum durch zweierlei gekennzeichnet:

- Sie sind Erzählungen – nicht über, sondern von Jesus (in den Evangelien also erzählte Erzählungen).
- Sie sind Bilder, Metaphern – nicht nur in der Form von kurzen Bildworten (z.B. Mt 5,13), sondern von mehr oder weniger ausgeführten Bild-Geschichten.

Gleichnisse nutzen die theologischen Möglichkeiten des Erzählens, eine Welt zu entwerfen und die Hörer in sie zu verstricken.

Sie nutzen die Möglichkeiten metaphorischer Sprache, Gott und seine Herrschaft, dadurch aber auch die Menschen und ihre Welt neu ins Bild zu setzen.

Als metaphorische Erzählungen erschließen sie im Ausgang von Alltags- und Festtagserfahrungen der Menschen die Wirklichkeit der nahekommenen Gottesherrschaft in der Gegenwart und der Zukunft.

2. Die Tradition der Gleichniserzählungen

Jesus war nicht der erste und einzige Gleichniserzähler, aber ein besonders guter. Auch Propheten, Pharisäer und Rabbinen bedienen sich ihrer didaktischen Möglichkeiten wegen der Gattung der Gleichnisse in der Lehre. Jesus steht also in einer prophetischen und gelehrten Tradition. Allerdings sind von ihm besonders viele Gleichnisse überliefert, von denen die Gattungsgeschichte bis heute geprägt ist. Überdies beansprucht er, gültige Aussagen über Gott und seiner Herrschaft zu treffen. Im literarischen Vergleich zeigen sich am Thema, am Anspruch und an der literarischen Form charakteristische Besonderheiten der Gleichnisse Jesu.

3. Die Welt der Gleichnisse

Die Gleichnisse Jesu sind keine Bildgeschichten, die das Glück der Vollendung im Himmelreich beschreiben; sie spielen vielmehr in der Welt seiner Hörerinnen und Hörer. Jesus benutzt zwar die alttestamentlich geprägten, archetypischen Bilder des Mahles¹ und der Hochzeit²; aber er verzichtet auf jede Ausmalung und geht in ihnen wiederum auf die Erfahrungswelt der Menschen in Israel und darüber hinaus zurück.

a. Die Gleichnisse erzählen Alltags- und Festtagsgeschichten aus der Welt der Hörer sowie Episoden aus dem Buch der Natur, um einerseits im Glück und Unglück der Menschen einen Vorgeschmack des Kommenden zu erkennen, zu geben und in der gegenwärtigen Schöpfung eine Verheißung der Erlösung, andererseits aber aufzudecken, in welchen Situationen die Gottesherrschaft bereits gegenwärtig wird – so wie auf andere Weise in den Exorzismen (Lk 11,20 par. Mt 12,28) und durchgängig in der Gegenwart Jesu (Lk 17,20f.).

b. Die Gleichnisse Jesu sind zwar oft „extravagant“ (Paul Ricœur), weil sie die Grenze des gerade noch Wahrscheinlichen streifen, aber so wirklichkeitstreu, dass sie ein Spiegel für die Sozialgeschichte Palästinas zur Zeit Jesu sind.

- Das Gleichnis von Sämern (Mk 4,3-9 par.) spiegelt die Agrartechnik der Zeit.
- Das Gleichnis vom verlorenen Sohn (Lk 15,11-32) spiegelt das Migrationsproblem und das Erbrecht der Zeit.
- Das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg (Mt 20,1-16) spiegelt die soziale Misere der Tagelöhner.
- Die zahlreichen Frauenrollen in Jesu Gleichnissen (Lk 15,8ff.: Verlorener Groschen; Lk 18,1-8: Mutige Witwe; Mt 13,33: Sauerteig) spiegeln das traditionelle Geschlechterverhältnis in Palästina.

Die Realistik der Gleichnisse macht anschaulich, wie nahe die Gottesherrschaft ist und wo ihre Spuren zu suchen sind; die Extravaganz, dass Gott ins Leben einbricht, wo die Menschen es vielleicht am wenigsten erwartet haben.

c. Weil sie kleine Dramen – Tragödien und Komödien – erzählen, machen die Gleichnisse den dynamischen Prozess des Kommens der Gottesherrschaft (Mk 1,15) deutlich, in den „Natur“-Geschichten ihre schöpferische, in den Menschen-Geschichten ihre kritische, versöhnende, verwandelnde Kraft.

¹ Jes 25,6ff. und äthHen 62,13f. sind Vorgaben, die dann auch Jesus in Gleichnissen (Lk 14,15-24 par. Mt 22,1-10; Lk 15,22f.), in Logien (Mk 2,18f. par.; Mt 8,11f. par. Lk 7,29; 13,29; vgl. Lk 6,21 par.) und auch in seinen Festessen mit Zöllnern und Sündern (vgl. Mk 2,15ff. par.; Lk 7,36-50; 19,1-10; vgl. Lk 15,2; Mt 11,19 par. Lk 7,34), schließlich im letzten Abendmahl (Mk 14,22-25) aufnimmt.

² Mk 2,19f. par.; Mt 22,1-12; 25,1-13; vgl. Joh 2,1-11; 3,29; ferner Offb 19,7; 21,2.

4. Die Theologie der Gleichnisse Jesu

Die Gleichnisse Jesu erheben einen starken theologischen Anspruch.

- a. Gleichnisse veranschaulichen und verwirklichen das Kommen der Gottesherrschaft:
- als eschatologisches Ereignis der Liebe Gottes, der die Verlorenen rettet (Lk 15: vgl. 7,41ff.), und seiner Güte, die allen gerecht wird (Mt 20,1-16);
 - als dynamischer Prozess, der sich nicht im Zuge kultureller Evolution, sondern im Kontrast zwischen Scheitern und Gelingen (Mk 4,3-9 parr.; vgl. ThEv 9), Kleinheit und Größe (Mk 4,30ff. parr.; vgl. ThEv 20) als Aktivität Gottes (Mk 4,26-29) entwickelt,
 - als Krise, in der menschliche Passivität (Lk 14,16-24 par. Mt 22,1-14; Mt 21,28-32; vgl. ThEv 64) und Aggressivität (Mk 12,1-12) von Gott verwunden und verwandelt werden,
 - als Grund einer Freude, die unbeschreiblich ist (Mt 13,45f.; vgl. ThEv 76),
 - als intensive Zeit des Wartens (Mt 13,28f. parr.; Mk 13,33-37 parr.) und der Nutzung befristeter Zeit (Mt 25,14-30 par. Lk 19,12-17), besonders zur Umkehr (Lk 13,6-9. 24-30).
- b. Gleichnisse erhellen das Gottesbild Jesu:
- Gott ist wie ein Vater – zeigt das Gleichnis vom verlorenen Sohn (Lk 15,11-32);
 - Gott ist wie ein Herr – zeigt das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg (Mt 20,1-12);
 - Gott ist wie ein Freund – zeigt das Gleichnis vom nachts um Hilfe gebetenen Freund (Lk 11,5-8);
 - Gott ist wie ein Hirt – zeigt das Gleichnis vom verlorenen Schaf (Lk 15,4-7 par. Mt 18,12-14; vgl. ThEv 107);
 - Gott ist wie ein Richter – zeigt das Gleichnis vom Schalksknecht (Mt 18,23-35) und kontrastiert das Gleichnis von der mutigen Witwe (Lk 18,1-8);
 - Gott ist wie ein Gastgeber – zeigt das Gleichnis vom Festmahl (Lk 14,16-24 par. Mt 22,1-14; vgl. ThEv 64).
- c. Gleichnisse sind indirekte Christologie - dadurch, dass Jesus sie mit prophetisch-messianischem Anspruch erzählt, und dadurch dass er sich und sein Wirken ins Bild setzt:
- als Sämann, der den dreißig-, sechzig-, hundertfältig fruchtbaren Samen ausbringt (Mk 4,3-9 parr.; vgl. ThEv 9),
 - als „geliebter Sohn“, der, vom Vater nach Israel gesandt, umgebracht wird (Mk 12,1-12 parr.; vgl. ThEv 65),
 - als Bräutigam, der zur Hochzeit kommt (Mt 25,1-13),
 - als königlicher „Menschensohn“, der sich mit dem „Geringsten“ seiner „Brüder“ identifiziert (Mt 25,31-46).
- d. Die Beispielerzählungen sind narrative Ethik. Sie zeigen,
- was wahre Nächstenliebe ist (Lk 10,30-37),
 - was wahre Gottesliebe ist (Lk 18,9-14),
 - welche sozialen Pflichten gegenüber den Armen bestehen (Lk 16,19-31),
 - was dummer (Lk 12,16-21; vgl. ThEv 63) und kluger (Lk 16,1-8) Umgang mit Geld ist,
 - was richtige Bescheidenheit ist (Lk 14,7-11),
 - was echte Nachfolge ist (Lk 14,28-32; Lk 17,7-10).

5. Die Wirkung der Gleichnisse

Die Gleichnisse Jesu veranschaulichen und verwirklichen die Gottesherrschaft.

a. Jesu Gleichnisse sind elementare Verkündigung und Verwirklichung der Herrschaft Gottes.

- Sie veranschaulichen nicht nur, was man präziser anders sagen könnte, sondern machen die Gottesherrschaft sichtbar;
- sie sind „Sprechakte“ (John Langtshaw Austin), die bewirken, was sie besagen – wie die Seligpreisungen, die Lossprechung und die Abendmahlsworte.

Weil sie Geschichten erzählen, fesseln sie die Zuhörerschaft, weil sie einen Vergleich ziehen, fordern sie zum Nachdenken auf.

b. Die Geschichten der Gleichnisse stammen aus dieser Welt; dass sie etwas über die Gottesherrschaft sagen können, ist keineswegs selbstverständlich.

- Gleichnisse bauen darauf, dass es eine Analogie zwischen Himmel und Erde gibt, die in der Einheit Gottes, des Schöpfers und Erlösers begründet ist.
- Gleichnisse machen eine bestimmte Beziehung zwischen Gott und Mensch klar, für deren Wahrheit Jesus mit seiner Person eintritt.

Die Gleichnisse sind auf Effekt hin erzählt; in den Wirkungen, die sie auslösen, ereignet sich das Kommen der Gottesherrschaft.

c. Die Hörer der Gleichnisse werden in den „Natur“-Gleichnissen auf ihr Vor-Wissen, in den Menschen-Gleichnissen meist auf ihr Ethos angesprochen. Die Gleichnisse sind so erzählt, dass es schwerfällt, ihrer Logik sich zu entziehen.

d. Die Gleichnisse sind als metaphorische Geschichten nicht beliebig, aber vielfältig zu deuten – immer im Bezug auf ihr Thema, die Gottesherrschaft, und ihren Sprecher, Jesus, aber abhängig von den Dispositionen der Hörer und von der Tradierung der Gleichnisse in neue Kontexte.

Literatur zur Vertiefung:

Th. Söding, Die Verkündigung Jesu – Ereignis und Erinnerung, Freiburg - Basel - Wien 2011, 166-185